

James Krüss: „Die Haiteks oder Was kostet die Welt. Kein Märchen“

## Tanz auf dem Vulkan

Von Benjamin Knödler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 10.04.2026

**Von der harmonischen Verflechtung zwischen Mensch und Erde hin zu einer dystopischen Gegenwart: In einem bislang unveröffentlichten Text zeichnet James Krüss eine düstere Menschheitsgeschichte. Was kann uns das heute noch sagen?**

Am Anfang herrscht Harmonie – oder, um es in Krüss-typischen Reimen zu sagen: „Es war einmal ein kleiner Stern. Der hatte seine Kinder gern“. Ein märchenhaftes „Es war einmal“ über eine beinahe märchenhafte Welt zu Beginn eines Textes, der schon im Untertitel postuliert, „kein Märchen“ zu sein.

Stattdessen ist „Die Haiteks“ eine „eigenwillig erzählte Menschheitsgeschichte“. So beschreibt es Tilman Spreckelsen, Literaturkritiker und Krüss-Experte in seinem Vorwort, das dieser Erstveröffentlichung vorangestellt ist. Dieses Jahr wäre James Krüss 100 Jahre alt geworden – für den Oetinger Verlag ein Grund, den Autor von Klassikern wie „Timm Thaler oder Das verkaufte Lachen“, „Mein Urgroßvater und ich“ oder „Henriette Bimmelbahn“ mit bisher unveröffentlichtem Material zu feiern.

### Keine glückliche Menschheitsgeschichte

Krüss erzählt seine kurze Geschichte der Menschheit anhand des „Haiteks“ – eine Maschine, die im Laufe der Zeit immer weiter wächst, bis sie schließlich zu einer Art Metropole wird, in der die Menschen leben – oder vegetieren, je nach Entwicklungsstadium und Betrachtungsweise.

Glücklich kann man diese Entwicklungsgeschichte jedenfalls nicht bezeichnen. Nachdem der Mensch zu Beginn noch nah an der Natur lebt, und sich einen ersten „Haitek“ zusammenflacht, der bei Ackerbau und Fischerei hilft, werden die nächsten Ausführungen der Maschine immer aufwändiger, sie werden zu Städten, in der es eine Oberschicht gibt, die Krüss „Caputalisten“ nennt, und eine Unterschicht, das „Olfaktoriat“.

Spätestens hier wird Krüss, dem die Gesellschaftskritik auch sonst nicht fremd gewesen ist, explizit kritisch – man könnte auch sagen, er erhebt den mahnenden Zeigefinger. Der „Haitek“ wird zum „Rundum-Konsum-Panoptikum“ – ein sinnentleerter Ort, bis die Menschheit

James Krüss

### Die Haiteks oder Was kostet die Welt. Kein Märchen

Oetinger, Hamburg, 2026

64 Seiten

20,00 Euro

schließlich die ganze Welt aufs Spiel setzt, buchstäblich verspielt und das Leben zum buchstäblichen Tanz auf dem Vulkan gerät.

### **Es raucht und brodeln bis heute**

Im Märchen geht am Ende oft alles gut aus: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“. Auch wenn sich „Die Haiteks“ sprachlich wie ein Märchen liest – eine Mischung aus Reimen und erzählenden Teilen – endet dieser Text quasi als Anti-Märchen: „Bald gibts nur Asche noch und Rauch. Und von uns Menschen auch.“

Zumindest diese Einschätzung hat sich nicht ganz bewahrheitet. Zwar gibt es auch heute jede Menge Asche und Rauch, aber uns Menschen eben auch. Knapp 30 Jahre nach Krüss' Tod 1997 tanzen wir Menschen weiter auf dem Vulkan.

In vielerlei Hinsicht ist dieser Text also noch immer aktuell. „Die Haiteks“ sind nicht nur phonetisch überaus nah an „High Tech“, sie verkörpern die technologische Entwicklung. Insofern funktioniert der kritische Blick auf die Gesellschaft und die ewige Fortschrittserzählung angesichts der aktuellen KI-Revolution mit all ihren Verwerfungen noch immer. Auch der Kapitalismus ist eher noch zerstörerischer geworden. Und die Parallelität zwischen Ozon-Loch-Angst und Klimakatastrophe ist deutlich.

Doch von der Form wirkt „Die Haiteks“ unentschlossen und aus der Zeit gefallen. Man wird den Eindruck nicht los, dass Gesellschaftskritik 2026 anders klingt. Interessieren sich Kinder und Jugendliche wirklich für einen Text, der den Zustand der Welt deutlich kritisiert, aber nicht wirklich eine spannungsreiche Geschichte erzählt? Und können Erwachsene wiederum etwas mit den schlicht gehaltenen Versen anfangen?

Vielleicht sind das aber auch die falschen Fragen und „Die Haiteks“ bieten vor allem einen neuen Einblick in das Denken eines wichtigen Autors. Denn James Krüss hätte uns sicher auch heute noch viel zu sagen.